

Kreis-



Blatt.

Ein und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Ausgegeben Mittwoch den 21. Juli 1847.

Stück 6.

Die Aussteuer.

Scene aus dem Leben Friedrich's des Großen.

„Wer hat nun Recht?“ schrie Frau Blum, indem sie mit firschbraunem Gesicht und funkelnden Augen in das Zimmer stürzte und, beide derbe Arme in die Hüften gestemmt, dicht vor ihren Mann, den Bäckermeister Blum trat.

„Wer hat nun Recht?“ wiederholte sie mit einem noch gesteigerten freischendenden Ton: „Ich oder Du?“

Der Bäcker Blum, ein kleines, wohlgenährtes kugelförmiges Männchen, dergleichen Ausbrüche von seiner herrsch- und zankfüchtigen Ehegenossin schon gewohnt, und dem, ohne ein Sokrates zu seyn, die Natur als Surrogat für dessen Weisheit eine nicht zu erschöpfende Portion Phlegma verliehen, drehte seine weiße Mütze langsam auf dem Kopfe herum und fragte dann in einem gedehnten Tone:

„Marie, wovon ist die Rede?“

„Wovon anders, als von der gottlosen Range, dem Gottlieb, unserm Sohn, das saubere Kraut.“

„Was hat er denn wieder gemacht?“

„Nichts Gutes, wie immer!“ schrie die Mutter, „aber ich will ihm die verliebten Mucken schon austreiben. Das sag' ich Dir, Mann! nicht einen Tag darf er länger im Hause, auch nicht hier in Potsdam bleiben. Er muß fort — fort — und recht weit von hier.“

Der Bäcker Blum wagte es, einige Gegenvorstellungen zu machen. Es war sein einziger Sohn, er liebte ihn so sehr, wie er dessen nach seiner Indolenz nur fähig war, und dazu kam noch, daß Gottlieb, ein junger, rascher Bursche von achtzehn Jahren, der ebenfalls seines Vaters Handwerk erlernt, bei ihm die Stelle von zwei Gesellen ersetzte, überall die Augen hatte und daß sein Vater lediglich durch seine Betriebsamkeit in so gutem Rufe stand, daß man selbst aus fernen Gegenden bei ihm Zwieback und Semmel kaufte, weil man diesen den Vorzug vor ähnlichem Backwerk seiner Zunftgenossen gab.

Diese Gegenvorstellungen hießen aber Del ins Feuer gießen.

„Du hast die Wahl!“ schrie seine Frau: „er oder ich — Einer muß aus dem Hause. Wenn du ihn lieber hast, als mich, so sag' es nur, dann geh' ich, und lasse mich scheiden!“

„Aber warum soll er denn fort?“ stammelte der Eingeschüchterte.

„Warum? — Das fragst Du noch? Bist Du denn ganz mit Blindheit geschlagen? — Willst Du denn partout und absolut, daß er uns Schande machen soll?“

„Macht er uns denn die? Er versteht sein Geschäft, ist fleißig und sieht nach der Ordnung, ist kein Spieler, kein Trinker und hat keine solche lustigen Brüder zu seinen Freunden, wie wohl die Meisten seines Gleichen.“

„Das könnt er meintwegen,“ entgegnete die Zornige: „wenn er sich nur nicht an die armselige Kreatur, die Waisendirne, die Sophie Berger gehangen hätte.“

„Das ist ihm ja verboten worden,“ meinte der Bäcker: „und er hat uns versprochen, nicht weiter an sie zu denken.“

„Versprechen und halten ist zweierlei! Ich bin nicht so einfältig gewesen, wie Du, ihm zu glauben. Ich hab' ihm also hübsch auf den Dienst passen lassen. Heut, als ich auf den Markt ging, um Fleisch zu kaufen, fragte mich die Schlächterfrau Märten's: Also wird doch wohl noch ein Pärchen, aus Ihrem Gottlieb und der Sophie Berger? und setzte höhnisch hinzu: ich gratuliere! — Ich war wie aus den Wolken gefallen. — Das sollte mir fehlen! rief ich aus. — Nun, nichts für ungut, Frau Gevatterin! ich dacht' es nur; denn am vorigen Sonntag hab' ich ihn mit dem Mädchen recht vertraulich Hand in Hand auf dem Brauhausberge gesehen. — Sie thaten Beide so schön, wie Braut und Bräutigam, und wir Alle, ich, die Wittwe Kunkel und die Schneiderfrau Spitzkorn, die bei uns waren, glaubten nicht anders, als daß die Sache, wovon man schon so lange gemunkelt, endlich in Richtigkeit wäre. Mann! als mir dies die Schächterfrau erzählte, da dacht' ich, mich würde der Schlag auf der Stelle rühren. Unser Kind, unser einziger Sohn, sollt' eine Waisenhandsdirne, ein Soldatenkind heirathen? Nein, das überlebt' ich nicht! also fort mit ihm, weit in die Welt, da wird er schon die verliebten Gedanken verlieren.“

„Wär' es denn ein so großes Unglück, wenn er das Mädchen heirathete?“ fragte der Bäcker kleinlaut, schon aus langer Erfahrung überzeugt, daß ein heftiger Widerspruch nicht ausbleiben würde.

Er hatte sich auch nicht geirrt. Die Bäckerin bestand jetzt um so hartnäckiger auf der schleunigen Entfernung des Sohnes von Potsdam. Der Vater mußte nachgeben, und es wurde von den Eltern, oder vielmehr von der Mutter beschlossen, Gottlieb mit der nächsten Post nach Königsberg in Preußen zu des Vaters Bruder zu schicken, der dort als Bäckermeister ansässig war.

„Da mag er sein Heil versuchen,“ setzte sie hinzu, „und wenn der Schwager keinen Gefellen braucht, so können wir ja für ihn Kostgeld bezahlen. — Haben wir's doch — und wenn's auch Jahr und Tag dauern sollte. Ob' er das Mädchen nicht vergessen hat, darf er nicht wieder zurückkommen.“

So weit war das Paar einverstanden. Es kam jetzt nur noch darauf an, dem Sohn den Beschluß bekannt zu machen und ihn zum Gehorsam zu zwingen. Die Mutter bestand darauf, der Vater sollte ihm seine Verbannung ankündigen, dieser lehnte es aber mit ungewöhnlicher Stand-

Brod
gr. Brod
Loth
Lith.

20

16

28

16

16

18

16

16

26

22

22

8

26

28

24

24

16

20

17

16

13

18

16

13

20

24

16

30

16

16

28

16

16

Schwarzes

näm-

kostet

en hier

sch die

dasselbe

rt wer-

Mittag

nerstag

erfeburg.

haftigkeit ab; er fühlte, daß es ihm dazu an Muth fehlen würde, und erklärte seiner Frau:

„Du hast die Sache eingefädelt, nun magst Du sie auch ganz zu Stande bringen.“

„Du bist eine feige Memme!“ rief sie aus, essen und trinken, die Hände in den Schooß und sich des Abends auf's Ohr legen, das ist Deine Sache; aber wenn es was zu thun giebt, da mögen Andere sorgen.“

Der Bäcker schwieg nicht nur sehr gleichgültig über diese nichts weniger als schmeichelhaften Aeußerungen seiner Ehehälfte, sondern es verzog sich sein volles, nichts sagendes Gesicht in eine Art von Lächeln, überzeugt, daß seine Frau auch ohne seine Mitwirkung ihr Vorhaben durchsetzen und den Sohn nach Königsberg schaffen würde.

Sie öffnete auch sogleich die Thür und schrie mit gellender Stimme: „Gottlieb!“

Der Sohn trat aus der Backstube in das Zimmer der Eltern.

„Wo bist du den Sonntag Nachmittag gewesen?“

„Vor'm Thore, ich ging ein wenig spazieren.“

„Mit wem?“

„Mit Keinem.“

„Auch nicht mit der Waisenhausdirne?“

„Nein!“

„Hast du sie nicht gesehen und gesprochen?“

Der junge Mensch stutzte, sagte aber dann doch mit ungewisser Stimme: „Nein!“

„Schamloser Lügner!“ rief die Mutter aus: „Du bist ja mit ihr Hand in Hand auf dem Brauhausberge umhergegangen.“

Gottlieb hatte sich mittlerweile etwas gefaßt und läugnete dies bestimmter.

„Soll ich Dir Zeugen stellen? Dich hat ja die Schlächterfrau Märten's, die Wittwe Runkel, die Frau des Schneider Spitzkorn und wer weiß wer noch gesehen.“

Der Ueberführte schwieg.

„Ich sehe schon,“ fuhr sie fort: „da muß man andere Maßregeln ergreifen, um dem Unwesen endlich ein für allemal ein Ende zu machen. Mit einem solchen Wesen soll Er sich nicht schleppen! Verstehst er mich? Und noch weniger will ich solch Geschöpf zu meiner Schwiegertochter haben. Er packt Seine Sachen zusammen, setzt sich auf die Post und fährt zu Seinem Dufel, dem Bäckermeister zu Königsberg in Preußen. Verstehst Er mich?“

„Ist das Ihr Ernst, Mutter, also soll ich wirklich zu meinem Dufel nach Königsberg?“

„Mein voller Ernst — da hilft nichts! Keine Sparenzen, das bitt ich mir aus!“ drohte die Bäckerin.

„Und Sie wollen dies auch, Vater?“ fragte der Sohn, den Bäckermeister mit bittenden Blicken ansehend.

Der Befragte zuckte stumm die Achseln. Gottlieb wußte nun zwar, wie wenig der Vater Herr im Hause war; aber da sein Geberdenspiel ihm doch verrieth, daß er keinen Antheil an dieser lieblosen Verstoßung habe, so hoffte er, daß er in einer so wichtigen Sache, und da er sich für unentbehrlich im Hause hielt, doch einmal seine Rechte als Hausherr und Vater geltend machen würde; er erklärte also bestimmt, er würde nicht von der Stelle gehen.

Die Bäckerin, die keinen Widerspruch ertragen konnte, gerieth in Wuth, und setzte ihrem Manne so lange zu, bis dieser in der Angst seines Herzens dem Sohne zwar nicht befahl, sondern mit zitternder Stimme ihn bat, sich doch der Anordnung der Mutter zu fügen, um Ruhe und Frieden im Hause zu erhalten.

„Ich will es thun!“ sprach der Sohn nach einiger Besinnung: „blos aus Liebe zu Ihnen, aber der Mutter soll es nichts helfen. Von der Sophie laß nicht, und wenn ich bis an's Ende der Welt gehen müßte, und sie denkt eben so, wir haben uns ewige Liebe und Treue geschworen, und wir werden unsern Schwur halten.“

„Redensarten!“ spottete die Mutter, „doch das gilt mir gleich, wenn Du nur gehorchst.“

In diesem Augenblick trat ein Briefträger in den Bäckerladen, um sich eine Semmel zu kaufen; sie wurde ihn durch die Glasscheibe der Thür, die nach dem Laden führte, gewahrt; wie ein Blitz flog sie in solchen und redete den Briefträger mit den Worten an:

„Schön, daß Sie kommen! Wann geht die fahrende Post nach Königsberg in Preußen ab?“

„Morgen um zwölf Uhr,“ war die Antwort.

Sie kehrte zu dem Vater und Sohne zurück, und indem sie dem Erstern die von dem Briefträger erhaltene Nachricht mittheilte, setzte sie hinzu:

„Es ist nun keine Zeit zu verlieren. Du Mann, gehst gleich auf die Post und läßt den Gottlieb einschreiben. Dann machst Du Dich an den Brief, den Du ihm an den Schwager mitgiebst, und ich will mich dabei machen, seine sieben Sachen einzupacken.“

„Aber könnten wir's nicht wenigstens einen Posttag aufschieben?“ stammelte der Bäcker, der den Sohn gern bei sich behalten hätte; „es fehlt mir ja ein tüchtiger Geselle.“

„Du hast ja noch den Dietrich, und ein Paar Tage wird er schon allein fertig werden; dann finden sich zehn für einen. Frische Fische, gute Fische.“

Auch dieser Versuch des armen Blum, einen Aufschub zu bewirken, war fruchtlos, und auf den Trost: kommt Zeit kommt Rath, mußte er Verzicht leisten.

Troßlos ging Gottlieb wieder an seine Arbeit; die Mutter, die ihm nicht traute, ließ ihn nicht aus den Augen. Der Bäcker mußte sich auf ihr Geheiß anziehen und nach der Post gehen.

Gottlieb sah kein Mittel, den Sturm zu beschwören; jetzt beschäftigte ihm nur noch ein Gedanke, seine Geliebte von dem Unglück, das ihm bevorstände, zu unterrichten, von ihr Abschied zu nehmen und das ihr geleistete Gelübde noch erneuern zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Medicinische Wirkungen der Eisenbahnen.

Ein in Form einer Zeitschrift erscheinendes englisches Reise-Handbuch, das Traveller's Miscellany, citirt das Urtheil eines berühmten englischen Arztes, des Dr. James Johnson, das ganz außerordentlich zu Gunsten desfahrens auf Eisenbahnen lautet. Der genannte Arzt empfiehlt es besonders den Einwohnern Londons als ein Mittel, sich, nachdem sie im Sommer durch die verpestete Atmosphäre der von mehr als von einer Million Menschen bewohnten Hauptstadt krank und schwach geworden, durch das Einathmen der reinen stets sich neu regenerirenden Luft der Eisenbahnen wieder zu erfrischen und zu stärken. Eine tägliche Eisenbahnfahrt, wenn auch nur von wenigen Meilen, sei das Heilsamste, was Hypochondristen und Reconvalescenten empfohlen werden könne. Selbst bei der ruhigsten Sommerluft herrsche in den fahrenden, (natürlich nicht ganz verschlossenen) Eisenbahnwagen ein erfrischendes Wehen, das sich, wenn man etwa einer leichten Brise entgegenfahre, bis zu einem, alle Poren durchdringenden und reinigenden Sturme steigern könne. Kein Essig, kein Chlor sei im

Stande, die von Krankheitsstoffen geschwängerte Kleidung so davon zu befreien, wie die Fahrt auf einem offenen Eisenbahnwagen. Die oszillirende Bewegung in denselben sei nicht bloß gesunder als das Rütteln und Stoßen der gewöhnlichen Wagen, sondern auch dem Reiten, das häufig aus diätetischen Gründen empfohlen werde, bei Weitem vorzuziehen. Das Traveller's Miscellany fügt hinzu, daß das Eisenbahnfahren nach dem Urtheile Anderer, auch die Blut-circulation regulire, die Nerven beruhige und nach jeder Tagereise einen gesunden kräftigen Schlaf herbeiführe, wozu noch komme, daß die Abwechslungen, die eine solche Fahrt gewähre, die raschen Veränderungen der Scene, nothwendig auch auf das Gemüth einen zerstreuen und heilsamen Einfluß üben müßten.

Verfahren, ranzig gewordene Butter wieder vollkommen genießbar zu machen.

Ranzig gewordene Butter kann wieder vollkommen genießbar und von angenehmem Geschmack hergestellt werden, wenn man auf ein Pfund Butter zwei Pfund frische Milch nimmt und nach der gewöhnlichen Methode neuerdings aufrührt. Die so behandelte Butter läßt sich auf keine Art von ganz frischer unterscheiden; die gewonnene Buttermilch eignet sich zwar nicht zum Genuße für Menschen, wohl aber für Thiere. Uebrigens wird zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß das Ranzigwerden der Butter hauptsächlich davon herrührt, daß man die Sahne acht bis vierzehn Tage aufbewahrt und sammelt, ehe man buttert, und diese somit schon ranzig ist, bevor sie noch in das Butterfaß gebracht wird.

Zweifelbiges Räthsel.

Daß Du mit Eifer darnach strebst,
Bei Brüdern, die da leiden,
Zu fördern Erste und sie hebst,
Beweis' es mit der Zweiten!
Denn Der, der Wesen ohne Zahl
Mit Segen überstreuet,
Hat Der Dich nicht viel tausend Mal
Durch's Ganze schon erfreuet?

Auflösung der Charade in Nr. 42.: Dorfbarbier.

Bekanntmachungen.

Es wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht, daß die spätestens bis zum 1. September d. J. zu bewirkende Zahlung des Kaufgeldes für die Seitens der Stadtkommun zu ermäßigten Preisen verabreichten Saamen-Kartoffeln in unsrer Stadthauptkasse erfolgt. Diefelbe ist zur Annahme der Kaufgelder von jetzt ab angewiesen worden.

Merseburg, den 17. Juli 1847.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch das Herannahen der Akerndezeit veranlaßt, bringen wir mit Bezug auf die Verordnung der Königl. Hochlöblichen Regierung vom 30. Juli 1817 (A. B. S. 375) folgende Vorschriften wiederholt in Erinnerung:

- 1) Niemand darf sich mit dem Sammeln von Aehren eher befassen, bis die Akernde derjenigen Fruchtgattung, von welcher die Aehren gesammelt werden sollen, vom Felde eingebracht ist.
- 2) Jeder, welcher dagegen handelt, wird mit 1 Thlr. Geld oder 48 Stunden Gefängniß bestraft. Wer aber
- 3) außerdem beim Aehrenlesen sich noch strafbare Hand-

lungen erlaubt, hat auch noch überdies die darauf gesetzte Strafe zu erleiden.

Uebrigens darf das Sammeln von Aehren an Sonn- und Festtagen überhaupt nicht, an den gewöhnlichen Arbeitstagen aber nur von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends stattfinden.

Wir knüpfen daran die Bekanntmachung folgender, von den Feldbesitzern nöthig erachteter Bestimmungen in Bezug auf das Hamstergraben:

- 1) das Hamstergraben darf auf Kleefeldern gar nicht und
- 2) auf Feldern, welche mit Sommer-Getreide bestanden gewesen sind, nur erst dann stattfinden, wenn das Getreide vom Felde abgefahren ist.
- 3) Die gegrabenen Löcher müssen gehörig wieder zugeworfen werden.

Es ist in frühern Jahren die Erfahrung gemacht worden, daß das Hamstergraben auch an Sonn- und Festtagen während des Gottesdienstes vorgenommen wird, namentlich von solchen Personen, die an den Wochentagen anderweit beschäftigt sind. Sie machen sich offenbar einer Kontravention gegen die Bestimmung in §. 10. der Amtsblatts-Verordnung vom 12. März 1838 (A. B. S. 95.) schuldig.

Wir machen hierauf noch besonders mit dem Bemerken aufmerksam, daß wir derartige Kontraventionen unmissichtlich mit der in §. 16. der allegirten Amtsblatts-Verordnung festgesetzten Strafe von 1 bis 10 Thalern oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe ahnden werden.

Merseburg, den 18. Juli 1847.

Der Magistrat.

(985)

Bekanntmachung.

Der Holzhändler Gottlob Friedrich Seidler zu Besta beabsichtigt in der Großgoddulaer Flur, die Leichenmark genannt, eine neue Bockwindmühle mit zwei Mahlgängen zu erbauen.

Indem wir dies gemäß §. 29. der allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 hiermit öffentlich bekannt machen, bemerken wir, daß etwaige Einwendungen dagegen binnen einer präclusivischen Frist von 4 Wochen bei uns anzumelden sind.

Weißenfels, den 10. Juli 1847.

Das Dominium Goddula.

J. A.: Eichapfel.

(989)

Thüringische Eisenbahn.

Da die des Sonntags Abends um 8½ Uhr von Cöfen nach Halle eingelegten Ertrazüge nicht die erwartete Theilnahme gefunden, so sehen wir uns veranlaßt, selbige von nächsten Sonntag ab wieder einzustellen.

Erfurt, den 17. Juli 1847.

Die Direction.

(1000) Verkauf einer Drehrolle. Eine in gutem Stande befindliche Drehrolle ist billig zu verkaufen. Wo? sagt der Commissionair **Piehsch** in Merseburg.

(991) Gutverkauf. Am Sonntag als den 18. Juli ist in der Stadtkirche beim Vormittags-Gottesdienst ein Gut verkauft worden. Es wird der Inhaber des fremden Gutes gebeten, denselben gegen den seinigen beim Schuhmachermeister **May** in der Mälzergasse abzugeben.

(992) Vermietbung. Ein freundliches Oberlogis ist an eine stille Familie zu vermietthen und jetzt oder zu Michaelis zu beziehen beim Schneidermeister **C. Weber**, Gotthardtstr. Nr. 134.

Merseburg, den 19. Juli 1847.

(988) **Wohnungs-Veränderung.** Meine Wohnung ist von jetzt an in der Schmalegasse Nr. 533. in dem Schröderschen Hause.

Frachtfuhrmann **Karl Müller jun.**

(995) **Handlungsanzeige.**

Wir empfehlen

1/2 breites extrafeines Niederländer Billard-Tuch à 2 Thlr. 20 Sgr. pro Elle und

1/2 breiten feinen weißen Flanell, sehr wollreich, der sich sehr gut zu Frauenunterböcken eignet.

E. G. Friedrich & Comp.

Auch wird der wohlfeile Ausverkauf fortgesetzt.

Die Tuchhandlung von **E. G. Friedrich & Comp.**

(1001) **Englisches Wagen-Fett.**

Zum Schmieren der Dampfmaschinen, Mühlen, Wagen u. s. w. das beste Mittel, à Pfd. 5 Sgr., in Commission bei

Neue saure Gurken bei **E. A. Weddy.**

Berliner Fliegenleim, die Büchse 1 Sgr., bei **E. A. Weddy.**

Recht schöne neue Heringe billigt bei **E. A. Weddy.**

Himbeeren kauft **E. A. Weddy.**

(999) **Anzeige.**

Um vielseitigen Nachfragen und Wünschen zu entsprechen, habe ich die Besorgung einer 2. Auflage von dem so wohlgetroffenen Portrait unsers verehrten Herrn **Pastor Schellbach** unternommen und empfehle ich solche das Exemplar auf Chines. Papier zu 10 Sgr., das Exemplar auf feinem weißen Papier zu 7 1/2 Sgr.

Gustav Lots am Markt.

Handwritten text in a non-Latin script, likely German or Polish, containing an advertisement or notice.

(987) **Gefuch.** Eine mit guten Attesten versehene Köchin wird zum 1. October verlangt. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

(996) **Anzeige.** Von heute ab alle Abende neue Heringe mit grünen Bohnen, Beefsteaks mit neuen Kartoffeln, frischen Gänsebraten und Gurkensallat oder neue Salzgurken, Kal, marinirt,

bei **Eduard Beyer** im Herzog Christian.

(993) **Concert-Anzeige**

Donnerstag den 22. Juli findet in Meuschau Concert statt. Anfang 6 Uhr.

Braun, Stadtmusikus.

(994) **Freitag den 23. Juli Musikalische Abendunterhaltung mit Saiteninstrumenten**

in der Restauration des Bahnhofes. Anfang 7 Uhr. **Braun, Stadtmusikus.**

(997) **Einladung.** Sonntag als den 25. Juli ladet zum Tanzvergügen ganz ergebenst ein, wobei mit frischem Obst- und andern Kuchen bestens aufwartet

Eduard Beyer im Herzog Christian.

Merseburg, den 19. Juli 1847.

(1002) **Einladung.** Donnerstag den 22. Juli Concert von dem Musikchor des Königl. Hochlöbl. 12. Husaren-Regiments. Zum Schluß bengalische Flammen und steigende Leuchtkugeln. Anfang 6 Uhr Abends, wozu ergebenst einladet **E. Beyer** im Bürgergarten.

(990) **Einladung.**

Künftigen Sonntag den 25. Juli ladet zum Kirschfest ergebenst ein.

Auch sind täglich frische Kuchenkirschchen ohne Stiele zu haben. **Reinhardt** im Bürgergarten.

Zweites Jahresfest des Sängerbundes an der Saale,

am 27. und 28. Juli c. zu Naumburg.

Die Freunde des Männer-Gesanges machen wir mit dem Bemerken auf dieses Fest aufmerksam, dass am 27. Juli Nachmittags 5 Uhr ein geistliches Concert in der St. Wenzels-Kirche, am 28. Juli Nachmittags 5 Uhr ein öffentliches Concert auf dem Bürgergarten und Abends 7 Uhr allgemeine Liedertafel im Starkeschen Weinberge stattfindet. Auch wird das zu derselben Zeit gefeierte Kirschfest den etwanigen Theilnehmern Unterhaltung gewähren können. Das Nähere das ausgegebene Fest-Programm.

Naumburg a. d. S., den 10. Juli 1847.

Das Fest-Comité. (960)

(986) **Geburtsanzeige.**

Vorgestern früh 10 Uhr wurde meine liebe Frau Josephine geb. Saab, von einem gefunden Töchterchen leicht und glücklich entbunden.

Weißenfels, den 15. Juli 1847.

E. Engel, Kleiderhändler.

Marktpreise vom 17. Juli.

	thl. sg. pf.		bis	thl. sg. pf.		bis	thl. sg. pf.		bis	thl. sg. pf.		
	thl.	sg.		pf.	thl.		sg.	pf.		thl.	sg.	pf.
Weizen	4	15	—	5	—	—	Gerste	2	27	6	3	—
Roggen	3	10	—	4	—	—	Hafer	1	15	—	1	18

Anzeige. Dies Blatt erscheint wöchentlich zweimal, nämlich Mittwochs und Sonnabends und kostet vierteljährlich nur 8 Sgr., wofür es jedem Abonementen hier und auswärts frei ins Haus geliefert wird; durch die Königl. Post wöchentlich zweimal bezogen, kostet dasselbe vierteljährlich nur 12 1/2 Sgr. — Insersionen aller Art werden für das Mittwochsstück bis jeden Montag Mittag 12 Uhr, für das Sonnabendsstück bis jeden Donnerstag Abend angenommen.

Druck und Verlag von Robigschens Erben. Redigirt von Carl Jurtz in Merseburg.

Hierzu Nr. 25. der illustrierten Zeitschrift.